

Frisch, Alfred

Article — Digitized Version

Wirtschaftliche Berechtigung und Zukunftsaussichten der Europäischen Atomgemeinschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Frisch, Alfred (1961) : Wirtschaftliche Berechtigung und Zukunftsaussichten der Europäischen Atomgemeinschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 3, pp. 133-136

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133094>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wirtschaftliche Berechtigung und Zukunftsaussichten der Europäischen Atomgemeinschaft

Alfred Frisch, Paris

Euratom, die Europäische Atomgemeinschaft in Brüssel, die gleichzeitig mit dem Gemeinsamen Markt errichtet wurde, ist noch immer verhältnismäßig wenig bekannt. Ihre Entwicklung stößt auf nicht wenige Schwierigkeiten, weil häufig in dem einen oder anderen Partnerstaat ihre Zweckmäßigkeit sowie ihre jeweiligen Pläne in Frage gestellt werden.

Internationale Organisationen

Übrigens ist es nicht leicht, sich in den internationalen Atomorganisationen zurechtzufinden. In Wien besteht eine internationale Atomagentur als Ableger der Vereinten Nationen mit der doppelten Aufgabe, den internationalen wissenschaftlichen Austausch zu fördern und den Entwicklungsländern im Energiesektor durch die Lieferung von Kernbrennstoffen, Reaktoren usw. unter die Arme zu greifen. Daneben, ziemlich unabhängig von dieser Organisation, werden in Genf in größeren Abständen internationale Atomkonferenzen abgehalten, die die Veröffentlichung einer Menge wertvollen Materials veranlassen. Ebenfalls in Genf arbeitet seit einigen Jahren unter Beteiligung zahlreicher westeuropäischer Länder, darunter auch Großbritannien, ein Kernforschungsinstitut (CERN), das zunächst mit einem Kredit von 15 Mill. \$ große Gemeinschaftsanlagen baute, die sich einzelne europäische Staaten nicht allein leisten können. Der Europäische Wirtschaftsrat (OEEC) gründete seinerseits eine europäische Kernenergieagentur, die sich mit Erfahrungsaustausch, Versicherung, Strahlenschutz, Ausbildung und anderen Fragen befaßt sowie unter wechselnder Beteiligung der Mitgliedstaaten eine Reihe von Gemeinschaftsprojekten verwirklicht, so eine Plutoniumfabrik in Belgien, einen Forschungsreaktor in Großbritannien, die Verwertung eines norwegischen Reaktors für Forschungszwecke usw. Bilaterale Abkommen der europäischen Länder mit den USA und teilweise auch mit Großbritannien unterstützten andererseits wirkungsvoll die nationalen Anstrengungen zugunsten der Atomforschung. Zu all dem stieß Euratom als eine weitere Organisation, die nunmehr fast drei Jahre besteht, ohne deswegen von ihren Mitgliedstaaten im erforderlichen Ausmaße anerkannt zu sein. Es erscheint daher zweckmäßig, einleitend die Gründe ihres Entstehens darzulegen.

Aufgabenstellung des Euratomvertrages

Die Atomenergie ist ein neues Gebiet, unbelastet von dem Gewicht der europäischen Tradition. Es lag nahe, hier mit einer Gemeinschaftsaktion zu beginnen. Als 1954 die Europäische Verteidigungsgemeinschaft scheiterte und die Montanunion in Europa allein auf weiter Flur stand, betrachtete man die Zusammenarbeit auf dem Sektor der Atomenergie als den einzig realistischen Rettungsanker. Die Konferenz von Mes-

sina brachte dann als Überraschung den Plan eines Gemeinsamen Marktes, dem man jedoch die Atomgemeinschaft keineswegs opfern wollte, zumal der Erfolg des Gemeinsamen Marktes bei weitem nicht sicher war. Hierzu kam die berechtigte Erwägung, daß für die europäischen Länder die Harmonisierung und auch die Vereinheitlichung ihrer Forschungs- oder Produktionsanstrengungen eine Notwendigkeit ist, wenn sie den Rückstand gegenüber den USA und der Sowjetunion aufholen wollen. Deshalb erschien es angebracht, den USA gegenüber als geschlossene europäische Einheit aufzutreten, um auf diese Weise eine kräftigere Unterstützung sicherzustellen.

Es wird nicht verwundern, wenn die Verantwortlichen für das europäische Schicksal im Hinblick auf die Probleme der Kernenergie nicht an die Wirksamkeit der unter der West-Ost-Spannung leidenden Internationalen Agentur in Wien glaubten. Dort handelte es sich außerdem vorwiegend um eine Clearingstelle, nicht um ein aktives Forschungsorgan. Das Kernforschungsinstitut CERN in Genf besitzt eine beschränkte Zielsetzung. Die Europäische Kernenergieagentur, der Atomableger der OEEC, entstand ihrerseits als Ergänzung von Euratom und besaß von Anfang an keinerlei verpflichtenden Charakter. Infolge der Beteiligung Großbritanniens, dessen atomare Interessen aus verschiedenen Gründen mit denjenigen des Kontinents nicht ohne weiteres auf einen gemeinsamen Nenner gebracht zu werden vermögen, vermag diese Organisation nur beschränkte Aufgaben zu bewältigen.

Der Euratomvertrag geht in seinem Geist und in seinen Möglichkeiten außergewöhnlich weit. Sein übernationaler Charakter wurde bisher allgemein ziemlich unterschätzt, besonders von denjenigen, die als Notlösung für den Gegensatz Großbritannien—Gemeinsamer Markt eine Beteiligung Londons an Euratom vorschlugen. Für gemeinsame Forschungsaufgaben wurde ein erstes Budget von 250 Mill. \$ vorgesehen. Sämtliche einigermaßen bedeutenden privaten Forschungsprojekte müssen vor Beginn der Arbeiten Euratom gemeldet werden. Die Organisation hat dabei das Recht, ihre Bedenken zu äußern. Auf einer breiten Grundlage wird der Austausch der Patente sichergestellt. Von Anfang an besteht völlige Freizügigkeit für die von dem Sektor benötigten Waren und Arbeitskräfte. Sämtliche Zölle und Kontingente sind schon jetzt verschwunden, ebenso wie — zunächst theoretisch — alle Schranken für die Einstellung ausländischer Arbeitskräfte. Euratom ersetzt die bisherigen bilateralen Verträge mit Drittstaaten, es verhandelte mit den USA über ein ausgedehntes Reaktorenforschungsprogramm und besitzt eine eigene Versorgungsagentur für Kernbrennstoffe mit dem ausschließlichen Kontrollrecht über Spezialkernbrenn-

stoffe, die der militärischen Verwendung entzogen werden müssen. All dies sollte an sich die Europäische Atomgemeinschaft zu einer sehr überzeugenden, in ihrer Nützlichkeit allgemein anerkannten Einrichtung machen. Sie leidet jedoch, wenn man sich so ausdrücken darf, unter einer psychologisch-strukturellen Schwäche, unter der Problematik der Atomenergie.

Daneben spielt die organisatorische Frage der Eigenständigkeit Euratoms oder seiner Fusion mit dem Gemeinsamen Markt und der Montanunion eine nur untergeordnete Rolle. Nach dem jetzigen Stand der Dinge soll diese Fusion zu keiner Änderung des Vertrages führen, sondern lediglich die Exekutive betreffen und außerdem zu einer verwaltungsmäßigen Rationalisierung führen. Augenblicklich besitzen z. B. alle drei Europäischen Gemeinschaften getrennte Verwaltungs- und Personalabteilungen. In absehbarer Zukunft dürfte sich übrigens eine Fusion mit der Montanunion nicht verwirklichen lassen, weil sie mit einer zu weitgehenden Vertragsrevision der Gemeinschaft für Kohle und Stahl verbunden ist. Es besteht daher der Plan, die Euratomkommission über eine Personalunion mit der Kommission des Gemeinsamen Marktes verschwinden zu lassen. Die Initiative für diese verwaltungsmäßige Vereinbarung ging in begrüßenswerter Form von der Euratomkommission selbst aus.

Berichte zur europäischen Energieversorgung

Als Euratom geplant und vorbereitet wurde, stand die Energiewirtschaft unter dem Eindruck der Suezkrise und auch der europäischen Nachkriegserfahrungen. Für eine schwache Devisenbilanz waren während vieler Jahre hohe Energieeinfuhren eine starke Belastung. Man betrachtete es als unentbehrlich, alle Mittel zugunsten einer größeren Einfuhrabhängigkeit Europas auszunutzen, wenn es sein mußte ohne Rücksicht auf Gesteungskosten.

Einer der eifrigsten Vorkämpfer für die beschleunigte Ausnutzung der Atomenergie war um diese Zeit der bekannte französische Wirtschaftssachverständige Louis Armand, der auch für einen alarmierenden Energiebericht der OEEC verantwortlich zeichnete und übrigens die Organisation veranlaßte, sich mit der Atomenergie eingehender zu befassen. Zusammen mit Dr. Etzel, damals Mitglied der Hohen Behörde, und einem italienischen Universitätsprofessor unternahm Armand kurz vor dem offiziellen Start Euratoms 1957 eine Studienreise durch die USA, um anschließend als Wegweiser für Euratom ein außergewöhnlich ehrgeiziges Atomenergieprogramm auszuarbeiten. Dieser Bericht war bereits eine Spätgeburt. Inzwischen waren umfangreiche neue Erdöllager entdeckt worden. Sie brachten Europa eine größere Unabhängigkeit in der Ölversorgung und gestatteten gleichzeitig im Ernstfalle eine intensivere Ausbeutung der geographisch oder politisch jeweils erreichbaren Quellen. Der Ölüberfluß führte in Europa zu der bekannten Kohlenkrise. Viel stärker als erwartet wurde, vermag Öl bei der Erzeugung billiger elektrischer Energie an die Stelle der Wasserkraft zu treten, die in Europa schon weitgehend ausgenutzt ist. Hierzu kam eine Umkehr in der Devisenlage. Die steigenden europäischen Re-

serven gaben hinreichende Gewißheit, den Energieeinfuhrbedarf unschwer langfristig finanzieren zu können.

Ein im Frühjahr 1960 von der OEEC veröffentlichter zweiter Energiebericht gelangte daher zu völlig anderen Schlußfolgerungen als vor Jahren Armand. Er tritt für die Priorität der Rentabilität ein und darf weitgehend als ein — wohl etwas übertriebenes — Plädoyer für das Erdöl angesehen werden. Dieser Bericht fand aus verschiedenen Gründen kein besonders gutes Echo. Er hat teilweise als oberflächliche Arbeit mit überstürzten Folgerungen zu gelten. Die Regelungen übernahmen jedoch weitgehend die Erzeugung seiner Urheber, daß die europäische Wirtschaft im Interesse ihres Gleichgewichts und ihrer internationalen Konkurrenzfähigkeit über die billigsten Energiequellen verfügen muß. Es wäre wirtschaftlich untragbar, zum Schutz oder zur Förderung der einen oder anderen Energiequelle den Erdölverbrauch abzubremesen.

Arbeitsprogramm für den Bau von Großreaktoren

Auf Grund des von Armand und Etzel ausgearbeiteten Arbeitsprogramms erachtete es jedoch Euratom, dessen erster Präsident ebenfalls Louis Armand war, als seine vordringlichste Aufgabe, in Europa schnell Großreaktoren zur Produktion elektrischer Energie entstehen zu lassen. Man sicherte sich hierfür die amerikanische Hilfe: Kredite zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen, technischen Beistand und die benötigten Kernbrennstoffe. In fünf Jahren sollten auf diese Weise unter Einschaltung von Euratom in den Mitgliedstaaten fünf bis sechs Großreaktoren mit insgesamt 1 Mill. kW gebaut werden. Verbunden mit diesen Anlagen war ein europäisch-amerikanisches Forschungsprogramm zur Steigerung der Rentabilität der Reaktoren mit einem amerikanischen Finanzbeitrag von 50 Mill. \$. Dieses Programm, das zunächst als realistisch angesehen werden durfte, stieß nicht nur wegen der grundlegenden Umgestaltung der europäischen Energiebilanz auf ernstliche Schwierigkeiten, sondern auch infolge des Strukturwandels auf dem Kapitalmarkt, so daß die amerikanischen Kredite keinen Anreiz mehr darstellten. Schließlich waren plötzlich Kernbrennstoffe kein seltenes Produkt mehr, womit die amerikanische Lieferungsgarantie ihrerseits ihren Wert einbüßte. Das Programm sollte in zwei Etappen durchgeführt werden: 600 000 bis 700 000 kW sofort mit bereits bekannten Reaktorentypen, der Rest später mit leistungsfähigeren, noch genauer auszuarbeitenden Modellen. Diese Zweiteilung war ein psychologischer Irrtum, denn es erschien den Elektrizitätsgesellschaften als eine Zumutung, ihr Kapital während der ersten Etappe in Anlagen zu investieren, die mit Gewißheit technisch bald überholt sein würden. So kamen nach einer deutschen und einer holländischen Absage im Rahmen dieses Programms nur zwei Projekte zustande, allerdings mit vergrößerter Leistungsfähigkeit, da die Rentabilität nicht nur durch den Reaktorentyp bedingt ist, sondern auch durch den Umfang der Anlage. Italien baute so einen Atomreaktor mit 220 000 kW, eine französisch-belgische

Gruppe einen Reaktor mit etwa 200 000 kW. Gute Aussichten bestehen für je ein weiteres Kraftwerk unter Einschaltung Euratoms und der USA in Italien sowie im französisch-belgischen Raum, ferner vielleicht auch für ein Kraftwerk in Deutschland (bei Stuttgart).

Welche Rolle spielt die Rentabilität?

Zwei Fragen verlangen nach einer Antwort: 1. Wie steht es um die Rentabilität der Atomkraftwerke? 2. Sollen oder müssen Atomreaktoren in Europa auch dann gebaut werden, wenn sie vorläufig nicht rentabel sind?

Die Verteidiger der klassischen Energiequellen — sie entziehen sich nicht immer genügend dem Einfluß der Interessengruppen — sehen für die Atomenergie in den nächsten 10 bis 15 Jahren keine Zukunft. Braunkohle, Steinkohle und Erdöl, zur Not unterstützt von der Wasserkraft, sind ihrer Ansicht nach durchaus in der Lage, zumindest bis 1975 den europäischen Energiebedarf, dessen wahrscheinlichen Umfang sie übrigens häufig zu niedrig einschätzen, zu decken.

Dieser These steht der vor kurzem getroffene Beschluß einiger amerikanischer privater Elektrizitätsgesellschaften gegenüber, gemeinsam sofort ein Atomkraftwerk von über 300 000 kW zu bauen. Sie versichern, selbst unter amerikanischen Verhältnissen, d. h. bei niedrigen Gesteungskosten der klassischen Energie, sei schon heute aller Wahrscheinlichkeit nach ein derartiges Projekt rentabel. Dieser amerikanische Beschluß blieb übrigens in Europa nicht ohne Rückwirkungen. Er beschleunigte die Verhandlungen zwischen Euratom und der französisch-belgischen Gruppe, er veranlaßte auch die deutsche Elektrizitätswirtschaft, das Projekt von Stuttgart positiver zu beurteilen und die Verbindung mit Euratom hierfür aufrechtzuerhalten. Nach gemeinsamen Berechnungen Euratoms und der amerikanischen Energiewirtschaft darf damit gerechnet werden, daß in Europa Atomkraftwerke bis spätestens 1970 elektrische Energie zu rentablen Preisen anbieten. Diese Berechnung berücksichtigt weitere technische Fortschritte der Wärmekraftwerke, die bekanntlich die Kalorien von Erdöl und

Kohle noch sehr ungenügend ausnützen. Nach 1970 werden die Gesteungskosten der Atomenergie regelmäßig unter diejenigen der klassischen Energiequellen absinken. Eine Beschleunigung dieses Verbilligungsprozesses ist möglich, wenn verschiedene Versuche mit neuen Reaktorenmodellen zu günstigen Ergebnissen führen, was durchaus denkbar erscheint. Selbst eine vollständige Umkehr der Verhältnisse liegt im Bereich der Realität, z. B. über die direkte Umwandlung der Atomenergie in Elektrizität ohne den Umweg über das klassische System der Wärmekraftwerke.

Realistische Beurteilung der Energiebilanz

Die zweite Frage ist von zwei Standpunkten aus zu beantworten. Zunächst gilt es, die Energiebilanz realistisch zu beurteilen. Alle Nachkriegsstatistiken weisen in Europa auf eine Verdoppelung des Energiebedarfs mindestens alle zehn Jahre hin. Europa bleibt im Energieverbrauch noch ganz erheblich hinter den USA zurück. Ein jährlicher Expansionsrhythmus von 7% reicht nicht aus, um in absehbarer Zukunft die USA einzuholen. Er ist aber unbedingt erforderlich, damit Westeuropa den Wettlauf mit den Sowjets nicht verliert. Es besteht ferner ein sehr enges Verhältnis zwischen Lebensstandard und Energieverbrauch. 1980 wird demnach in Westeuropa normalerweise die vierfache Energiemenge von 1960 benötigt. Der Beitrag der Kohle und der Wasserkraft dürfte nur unwesentlich über die jetzigen Leistungen hinausgehen. Es dürfte kaum vorstellbar sein, allein durch Erdöl den erheblichen Mehrbedarf zu decken. Die Ölgesellschaften haben übrigens nicht die Absicht, ihre Produktion derartig stark zu steigern. Es sei darauf hingewiesen, daß die Welt zur Zeit fast 1 Mrd. t Rohöl jährlich verbraucht. Es wäre keine realistische Grundlage, für die europäische Energiebilanz im Jahre 1980 eine Weltrohölproduktion von 4 Mrd. t in Rechnung zu stellen. Der Rückgriff auf Atomkraftwerke ist deshalb unumgänglich. Er muß rechtzeitig vorbereitet werden, nicht zuletzt aus technischen Gründen. Atomkraftwerke erfordern eine längere Bauzeit und vor allem eine entsprechende Schulung ihres Bedienungspersonals.



Foreign Exchange Bank

* GERMAN OFFICES * Hamburg 36, Jungfernstieg 51 · Düsseldorf, Kreuzstr. 34
 * OVERSEAS OFFICES * New York, San Francisco, Rio de Janeiro, São Paulo, Buenos Aires, London, Alexandria, Calcutta, Bombay, Karachi, Vientiane, Singapore, Hong Kong, Kuala Lumpur and 14 Representative Offices in Other Countries

* AFFILIATE *
 THE BANK OF TOKYO OF CALIFORNIA
 San Francisco, Los Angeles, Gardena

* SUBSIDIARY *
 THE BANK OF TOKYO TRUST COMPANY
 New York

ASSOCIATE BANK
 THE INTERNATIONAL BANK OF IRAN AND JAPAN, Teheran

THE BANK OF TOKYO, LTD.

HEAD OFFICE: NIHOMBASHI, TOKYO, JAPAN

Bau atomarer Großkraftwerke dient Forschung und Ausbildung

Unter diesen Umständen ist es sehr naheliegend, die Forderung Euratoms nach einer Serie atomarer Großkraftwerke in Europa zu billigen. Sie ermöglichen weitere Forschungen im Interesse größerer Rentabilität, erleichtern die Personalausbildung, bereiten die Wirtschaft auf die Herstellung von Kernbrennstoffen vor usw. Die USA waren bereit, das europäische Programm finanziell zu unterstützen, weil noch vor zwei Jahren der Bau von Atomkraftwerken in den USA viel unrentabler war als in Europa, dessen durchschnittliche Energiekosten bekanntlich höher liegen.

Frankreich, Italien und auch Großbritannien halten es für tragbar, einen bestimmten Preis für den atomaren Fortschritt zu bezahlen, d. h. zunächst unrentable Großkraftwerke zu errichten. Der Ausgleich wird in diesen Ländern durch staatliche Subventionen geschaffen. Welches Gewicht z. B. die französische Elektrizitätsgesellschaft erweiterten Kenntnissen auf diesem Sektor beimißt, möge aus der Tatsache hervorgehen, daß sie eine Beteiligung an dem deutschen Atomkraftwerk ohne jede staatliche Risikogarantie, als Forschungsbeitrag aus eigenen Mitteln, erwog. In Holland und in Deutschland scheint man jedoch der Rentabilität eine unbedingte Priorität geben zu wollen. Es geht hierbei nicht nur um das finanzielle Gleichgewicht der mehr oder weniger privaten Elektrizitätsgesellschaften, sondern auch um die grundsätzliche Frage, ob man das Risiko von Atomkraftwerken im jetzigen Stadium der technischen Entwicklung überhaupt eingehen soll oder ob es nicht ratsamer wäre abzuwarten, bis wirklich leistungsfähige Reaktorenmodelle vorliegen. Diese könnte man dann aus den Herstellerländern importieren, um sie anschließend im Lizenzbau selbst zu bauen.

Nach allgemeiner internationaler Überzeugung leistet sich hiermit die deutsche Industrie einen folgenschweren Irrtum. Selbst für die reine Energieerzeugung ist es nicht gleichgültig, ob man im Augenblick, da die Atomenergie rentabel oder unentbehrlich wird, schon über eigene praktische Erfahrungen verfügt oder ganz von vorne anfangen muß. Die Leistungsreaktoren sind außerdem ein nicht zu unterschätzendes Werkzeug für die Ausbildung von Fachkräften und ein ebenso wichtiger Motor für die gesamte Atomforschung. Man sollte schließlich ihre enge Verbindung mit der Atomindustrie, deren Fortschritt sie bedingt, nicht vernachlässigen. Deutschland droht so ein bedenklicher Rückstand. Auch die Hoffnung auf Lizenzbau ist trügerisch, vor allem weil sie den Reaktorenexport ausschließt. Ausführen kann man nur eigene Prototypen, nicht aber fremde Patente. Wahrscheinlich erreichen die Atomkraftwerke in den Entwicklungsländern, die unter besonders hohen Energiekosten leiden, früher als in Europa die Schwelle der Rentabilität. Auf diesen Märkten dürften dann in sehr natürlicher Form vor allem diejenigen Staaten, die nicht nur Industriematerial, sondern auch Erfahrungen mit vorhandenen Leistungsreaktoren anzubie-

ten haben, Fuß fassen. Es erscheint daher wünschenswert, daß in Zukunft die deutsche Wirtschaft sowohl der Atomenergie wie auch Euratom aufgeschlossener und zukunftsbewußter gegenübersteht.

Positive Euratom-Bilanz

Nach dieser Erläuterung der Problematik der Atomenergie, zweifellos das Kernproblem von Euratom, eine kurze Bilanz der bisherigen Tätigkeit dieser europäischen Einrichtung. Ihre anfangs erwähnte Berechtigung bestätigte sich. Mehr denn je ist Europa zur Koordinierung seiner Anstrengungen verpflichtet. Belgien erlitt mit seinem viel zu großen, nationalen Atomforschungszentrum Schiffbruch und ersuchte Euratom, in Abänderung früherer Pläne dieses Zentrum mit seinen Forschern und Mitteln besser auszunützen. Italien besitzt in Ispra ein modernes Forschungszentrum und zeichnet sich auch durch eine leistungsfähige junge Forscherelite aus. Die Ergebnisse von Ispra werden jedoch durch die Interventionen Euratoms vervielfältigt werden. Selbst das atomar sehr stolze Frankreich sollte sich schließlich in die Euratomgemeinschaft einordnen, weil ihm sein Einzelgang zu kostspielig wird, von den zu überwindenden Schwierigkeiten ganz abgesehen. An drei Stellen wird innerhalb des atomar rückständigen Europas an Schiffsmotoren gearbeitet. Es besteht nunmehr eine vernünftige Aussicht, daß Euratom in diese Vielgleisigkeit etwas Ordnung hineinbringt. Sicher gestellt ist ferner, mit finanzieller Unterstützung Euratoms, eine Koordinierung der Fusionsforschung zwischen Deutschland und Frankreich. Das gemeinsame Forschungsbudget wird dazu dienen, ein großes europäisches Zentrum in Ispra zu errichten, ferner drei kleinere Anlagen in Karlsruhe, in Mol (Belgien) und in Petten (Holland).

Sehr wertvolle Arbeit leistet die Organisation auf dem Gebiete des Gesundheitsschutzes, des Erfahrungsaustausches usw. In Zusammenarbeit mit den USA gewährt sie finanzielle Zuschüsse für private Forschungsvorhaben, die mit dem Reaktorenbau in Zusammenhang stehen. Sie konnte außerdem mit Großbritannien, Brasilien, Argentinien, Israel, um nur einige Beispiele zu nennen, verschiedene Assoziierungsabkommen abschließen oder vorbereiten. Selbstverständlich ist man noch recht weit von einer koordinierten europäischen Atomwirtschaft entfernt. Die nationalen Widerstände bleiben erheblich. Das Forschungsprogramm Euratoms erfuhr aus bürokratischen und nationalen Gründen eine bedauerliche Verzögerung. Die Unterschätzung der Bedeutung der Atomenergie macht sich ihrerseits auf den verschiedensten Gebieten störend bemerkbar. Die junge Organisation konnte, was verständlich ist, gewisse Übertreibungen und Irrtümer nicht vermeiden. Wenn man sich auf Neuland bewegt, mißt man dem Enthusiasmus leicht größere Bedeutung bei als der sachlich abwägenden Vorsicht. Aber gerade weil es sich um Neuland handelt, das nur unter nicht leichten wirtschaftlichen Bedingungen zu erschließen ist, darf man Euratom für seine Anlaufperiode ein recht gutes Zeugnis ausstellen.